

Das Museum “Straße des Lebens” in Kobona - einem Dörfchen, das von Hunderttausenden evakuierten Leningratern durchquert wurde

Autorin: Ksenia Werchosina

29. Januar 2021

Der Januar ist ein besonderer Monat für Petersburg. Wir begehen Daten, die mit der Blockade verbunden sind: den Jahrestag des Durchbruchs sowie den Jahrestag der Befreiung. Gedenkstätten, die der Erinnerung an diese Ereignisse gewidmet sind, gibt es viele; sowohl in der Stadt als auch in ihrem Umland. Einige sind besonders “populär”, andere werden sogar von den Einheimischen selten besucht, von Touristen ganz zu schweigen.

Ich mag kleine Museen, in denen es keine Menschenmassen gibt. Sie sind sehr gemütlich, in einigen fühlt man sich sogar wie zu Hause. Dazu gehört auch das Museum “Kobona: Straße des Lebens”.



Museum und “Blockade-Kirche” in Kobona.

Ich wollte schon viele Jahre lang nach Kobona fahren, habe es aber nicht geschafft. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist das Dorf relativ schwierig zu erreichen, einen Führerschein habe ich bisher noch nicht. Aber mein Traum erfüllte sich, als die [Museumsagentur der Oblast Leningrad](#) mich zu einem Presse-Ausflug zu den Stätten des Ruhmes einlud.

Die Berichte zu den anderen Museen liegen noch vor uns. In diesem Artikel stelle ich das Museum in Kobona (das alte und das neue), die ehemalige Schule, die Straße des Lebens und die Nikolaus-von-Myra-Kirche vor, die während des Krieges als Aufnahmeestelle für die evakuierten Leningrader diente.

Kobona ist ein kleines Dörfchen an einem sehr malerischen und interessanten Ort. Es liegt am Ufer des Ladogasees. Durch das Dorf verliefen der Alte-Ladoga- und der Neue-Ladoga-Kanal, die beide schiffbar sind. Aus diesem Grund war das Leben hier seit dem 18. Jahrhundert rege und einträglich.

Während der Leningrader Blockade wurde Kobona zu einem der wichtigsten Punkte der Straße des Lebens (der Eisstraße im Winter sowie der Wasserstraße im Sommer). Über eine Million evakuierter Leningrader und zudem Hunderttausende Tonnen von Gütern für die belagerte Stadt durchquerten das Dorf und seinen Hafen.

Das Museum, das diesen schrecklichen Ereignissen gewidmet ist, wurde im Jahr 1980 im Gebäude der Dorfschule eröffnet und existierte 30 Jahre lang. Im Jahr 2010 wurde das Gebäude angezündet. Beachtlich ist dabei das Niveau des Zynismus: Dies geschah wenige Tage nach der Feier des 65. Jubiläums des Sieges.

Glücklicherweise konnte ein Teil der Exponate gerettet werden. Auf ihrer Basis wurde eine neue Ausstellung geschaffen, die im Jahr 2015 in dem wiederhergestellten Gebäude eröffnet wurde.



Museum "Kobona: Straße des Lebens".

Durch das Museum führte uns Natalja Illarionowna Safonowa, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Einwohnerin von Kobona und eine wunderbare Fremdenführerin.

Die Straße des Lebens

Die Ausstellungssäle befinden sich in den früheren Klassenräumen. Sie sind geräumig, warm und hell. Darin sind Vitrinen in Form von im Laufe der Zeit angerosteten Kästen untergebracht, die mit Zeugnissen des Krieges gefüllt sind.



Museum in Kobona, zentraler Ausstellungssaal.



In dieser Vitrine gibt es zum Beispiel den Kilometerzähler einer Polutorka, die vom Grund des Ladoga geborgen wurde.

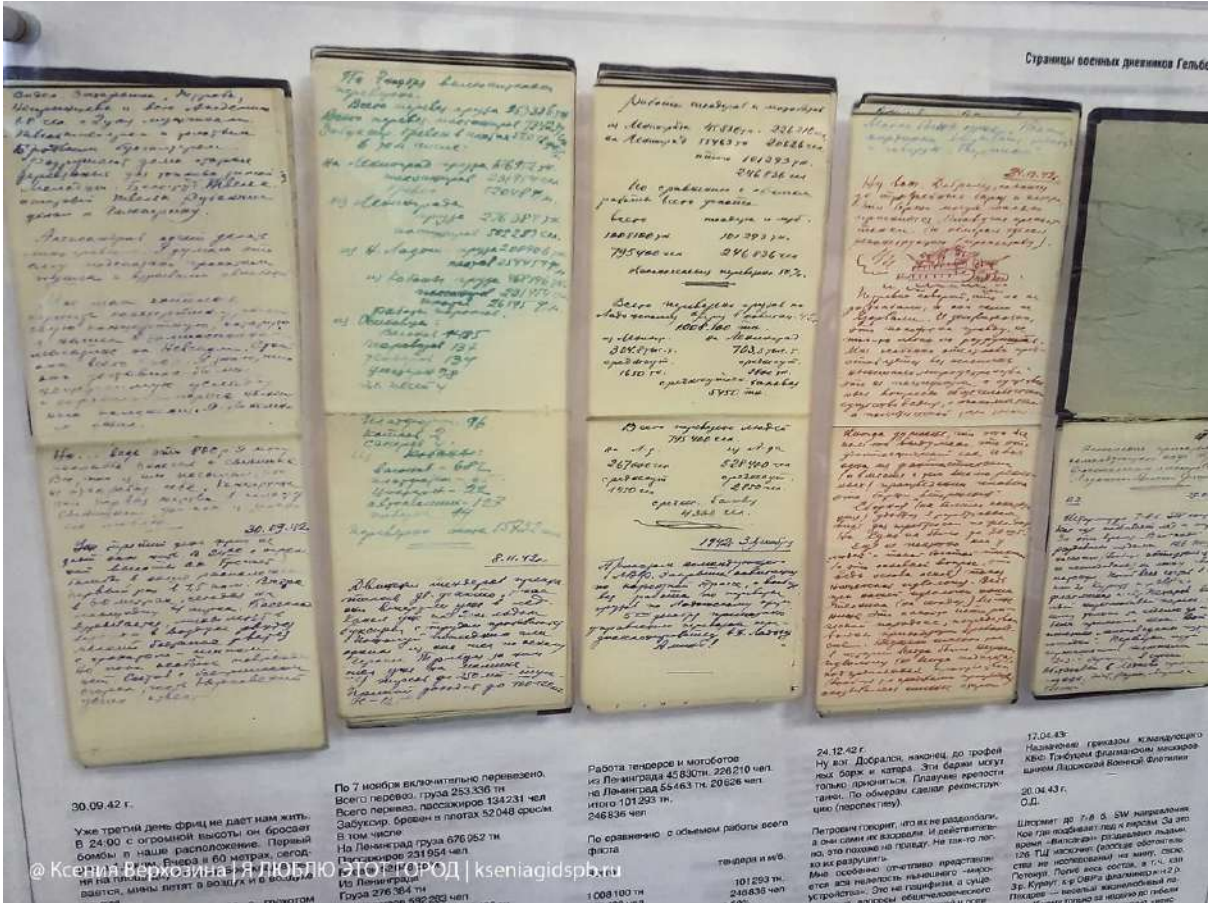
Die Ausstellung des Museums basiert auf Tagebucheinträgen, Zeichnungen, Blaupausen und den Erinnerungen von Semjon Gelberg, eines Künstlers und Soldaten, der vom ersten bis zum letzten Tag auf der Straße des Lebens arbeitete.



Eines der Aquarelle, die von S.A. Gelberg gemalt wurden. Ihre Einzigartigkeit besteht darin, dass sie farbig sind ... wir aber sind daran gewöhnt, den Krieg in schwarz-weiß zu sehen ...

Semjon Aronowitsch wurde 1913 in Dnepropetrowsk geboren. Er absolvierte die Akademie der Künste in Leningrad. Als der Krieg begann, war er gerade einmal 28 Jahre alt, aber bereits Dekan der Fakultät für Architektur. Obwohl er in seiner Stellung nicht wehrpflichtig war, ging er als Freiwilliger an die Front.

Seine gesamte Dienstzeit über verfasste Gelberg ausführliche Tagebucheinträge darüber, wie die militärische Kommunikation auf dem Ladoga eingerichtet war, und erstellte Grafiken. Zudem erhielt er die Genehmigung für Fotoaufnahmen und Skizzen der Objekte.



Kopien der Tagebucheinträge von S.A. Gelberg.



Plan der Eisstraßen, skizziert von S.A. Gelberg

Dank der erhaltenen Materialien können wir die Geschichte der Straße sozusagen von innen sehen, mit den Augen eines unmittelbar Beteiligten.

Die Straße des Lebens ist ein absolut einzigartiges Beispiel für den Betrieb eines gesonderten Frontabschnitts, der so wichtig war, dass er buchstäblich jeden Tag Hunderttausende Leben rettete: sowohl durch die Evakuierungen als auch durch die Versorgung der Stadt mit dem Notwendigsten. Mir scheint, es hat in der ganzen Welt, in der gesamten Geschichte des Krieges nichts gegeben, was diesem Straßenabschnitt gleichgekommen wäre.



Kleines Modell der Straße des Lebens im Museum von Kobona.

Die erste Eisstraße war 152 Tage in Betrieb. Es wurden 365 000 Tonnen Güter transportiert. Mehr als die Hälfte davon waren Lebensmittel (hauptsächlich Brot und Mehl). Aus Leningrad wurden 530 000 Menschen evakuiert.



@ Ксения Верхозина | Я ЛЮБЛЮ ЭТОТ ГОРОД | kseniagidspb.ru

Foto, aufgenommen durch ein Okular in einer der Vitrinen.

Einen Monat nach Inbetriebnahme der Eisstraße wurden in Leningrad erstmals die Brotrationen um 100 Gramm angehoben. Ab diesem Moment wurden sie regelmäßig jeden Monat erhöht. Die legendäre Minimalration von 125 Gramm aber sah so aus. Authentisch. Erhalten.



"125 Gramm Blockadebrot, mit Blut und Feuer halb und halb"

Erinnerungen an die Evakuierung

Das Zentrum des benachbarten Saals nimmt der riesige Lieferkasten eines "Dreitonnners" ein, in dem die Gäste des Museums während der Exkursion Platz nehmen. So entsteht die Möglichkeit, sich wenigstens ansatzweise vorzustellen, wie die Evakuierung ablief.



@ Ксения Верхозина | Я ЛЮБЛЮ ЭТОТ ГОРОД | kseniagidspb.ru

Zweiter Saal des Museums in Kobona.



@ Ксения Верхозина | Я ЛЮБЛЮ ЭТОТ ГОРОД | kseniagidspb.ru

Modell eines "Dreitonners" in winterlicher Tarnfarbe.

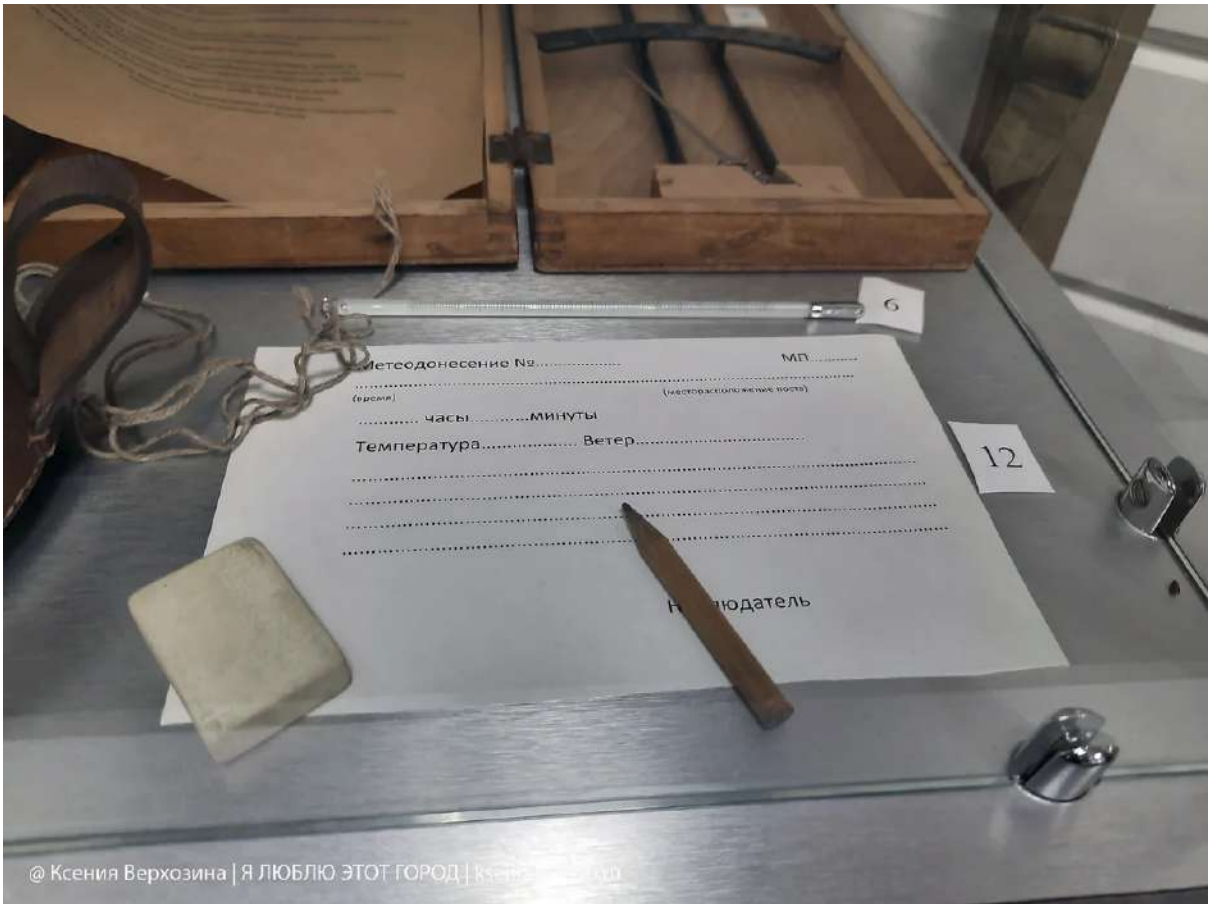
Im Saal ertönen Audioaufnahmen mit Erzählungen von Augenzeugen: Menschen, die auf der Straße des Lebens gearbeitet haben oder über die Eisstraße evakuiert wurden. Glauben Sie mir, diese Geschichten rühren den Zuhörer zu Tränen.

Außerdem wird hier eine zeitweilige Ausstellung gezeigt, die sich den Hydrometeorologen widmet, die den Betrieb der Straße des Lebens unterstützten.



Ausstellung zur Arbeit der Hydrometeorologen.







@ Ксения Верхозина | Я ЛЮБЛЮ ЭТОТ ГОРОД | kseniagidspb.ru



@ Ксения Верхозина | Я ЛЮБЛЮ ЭТОТ ГОРОД | kseniagidspb.ru

Videozeugnisse

Im Vorführsaal tauchen die Besucher noch tiefer in das Thema der Blockade ein. Sein Fußboden ist einer Eisstraße mit Reifenspuren nachempfunden. Der Weg leitet den Blick zum Bildschirm, wo Filme über den Betrieb der Straße des Lebens, das Museum und Suchaktionen gezeigt werden.



Filmsaal im Museum in Kobona.

Die Bänke für die Zuschauer sind auf dem Bild nicht zu sehen. Außerdem gestattet man es den Gästen hier, im wahrsten Sinne des Wortes auf den Koffern und Bündeln Platz zu nehmen: Auch sie werden als Sitzplätze genutzt.

Ich schlage Ihnen vor, sich diesen [Dokumentarfilm über die Straße des Lebens](#) anzusehen. Das ist aber noch nicht das Ende des Artikels! Kommen Sie also hierher zurück.

Der Film zeigt Ausschnitte aus dem gleichnamigen Museum, das sich am anderen Ufer des Ladogasees befindet, nämlich in Ossinowjez. Von hier aus nahm die Trasse der Straße des Lebens ihren Anfang. Im Museum gibt es einen Polutorka-Simulator, in dem man sich als Chauffeur versuchen kann. Darüber [habe ich vor einem Jahr berichtet](#).

Das Blockadezimmer

Das Blockadezimmer in diesem Museum entspricht nicht ganz seiner Bezeichnung. Normalerweise versteht man darunter eine Rekonstruktion des Blockadealltags. Hier gibt es so etwas jedoch nicht. Ich denke aber, dass man sich daran nicht stören sollte.



"Blockadezimmer" im Museum in Kobona.

Dahinter steht eine eigene interessante Idee. Entlang der einen Wand befinden sich Türen, hinter denen Fotografien des belagerten Leningrad versteckt sind. Auf den Türflügeln kann man Erinnerungen der Bewohner der Stadt lesen.

An der anderen Wand stehen Kisten, ähnlich wie die, in denen die Kollektionen der Leningrader Museen evakuiert wurden. Allerdings befinden sich darin Gegenstände aus den 1940ern. Auf den ersten Blick erscheinen sie gewöhnlich, aber das sind sie nicht.

Hier zum Beispiel liegt ein Fußball. Was soll daran besonders sein? Bevor man ihn nicht in die Hand nimmt, kann man das nicht verstehen. Er ist sehr schwer: Er ist nicht mit Luft gefüllt, sondern mit Sägespänen oder Sand (genau weiß ich das nicht).



Mit so einem Ball wurde in Leningrad im Sommer 1942 das berühmte "Blockade-Spiel" ausgetragen! Stellen Sie sich nur vor, welche Kräfte die ausgezehrten Leningrader aufbringen mussten, um nicht nur einfach aufs Feld hinauszugehen, sondern auch noch dieses "Geschoss" zu lenken.

Der Dichter und Kriegskorrespondent A.A. Prokofjew

Schon seit den Anfängen des Museums war ein Teil seiner Ausstellung dem literarischen Schaffen sowie dem Leben von Alexander Prokofjew gewidmet. Er war ein bekannter Absolvent der Schule von Kobona, Dichter, Kriegskorrespondent sowie Autor von Werken über den Krieg und die Blockade.



Prokofjew-Denkmal vor dem Museum in Kobona.

Er fertigte Reportagen von der vordersten Frontlinie an und hielt, wie seine Kollegen auch, per Radio Ansprachen an die Leningrader. Über Kobona schrieb er folgende Zeilen:

*Als mein Leningrad die Blockade kennenlernte,
Vergaß mein Kobona es nicht,
Es stand, damit Leningrads Herz weiterschlage,
Nicht nur einmal, und sogar mehr als zweimal unter Feuer.*

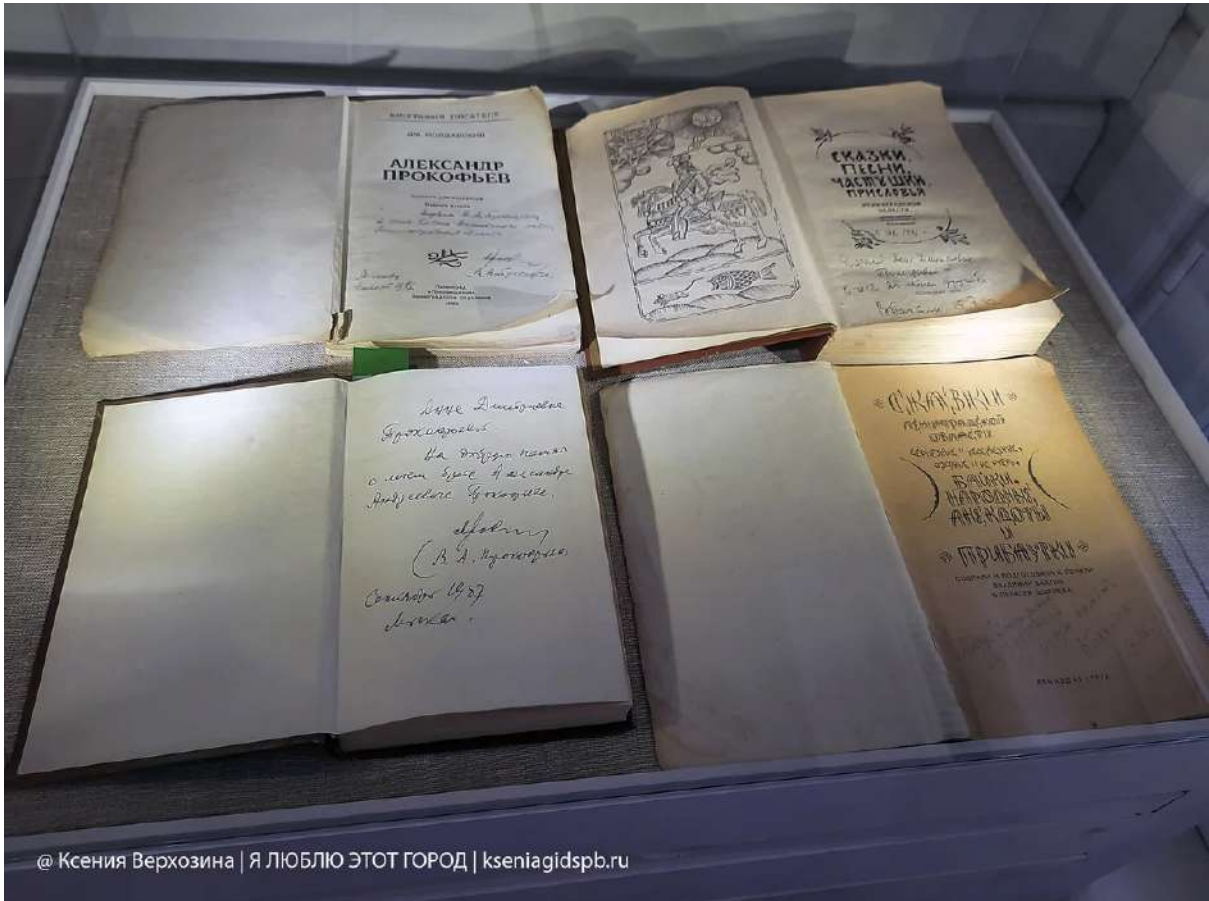
*Eine solche Zeit kann es nur schwer vergessen,
Dreimal zu sterben war es bereit,
Es war jene Leitung, jener Faden,
Den man weder verbrennen noch abreißen konnte!*

Das Prokofjew-Denkmal, das vor dem Eingang des Museums steht, wurde von seinem Freund, dem Bildhauer Michail Anikuschin geschaffen. Auf der Rückseite kann man die Abdrücke seiner Hände sowie seine Unterschrift sehen.



Unterschrift und Abdrücke der Hände des Bildhauers Anikuschin auf dem Prokofjew-Denkmal (1917: Geburtsjahr Anikuschins; 1980: Erschaffung des Denkmals; 1981: Eröffnung des Denkmals).

Die literarische Ausstellung ist auch jetzt noch erhalten. Über spezielle Audiogeräte kann man Prokofjews Werke sowie Lieder, die zu seinen Gedichten geschrieben wurden, hören.



Der literarische Teil des Museums in Kobona ist dem Leben und Schaffen A.A. Prokofjews gewidmet.

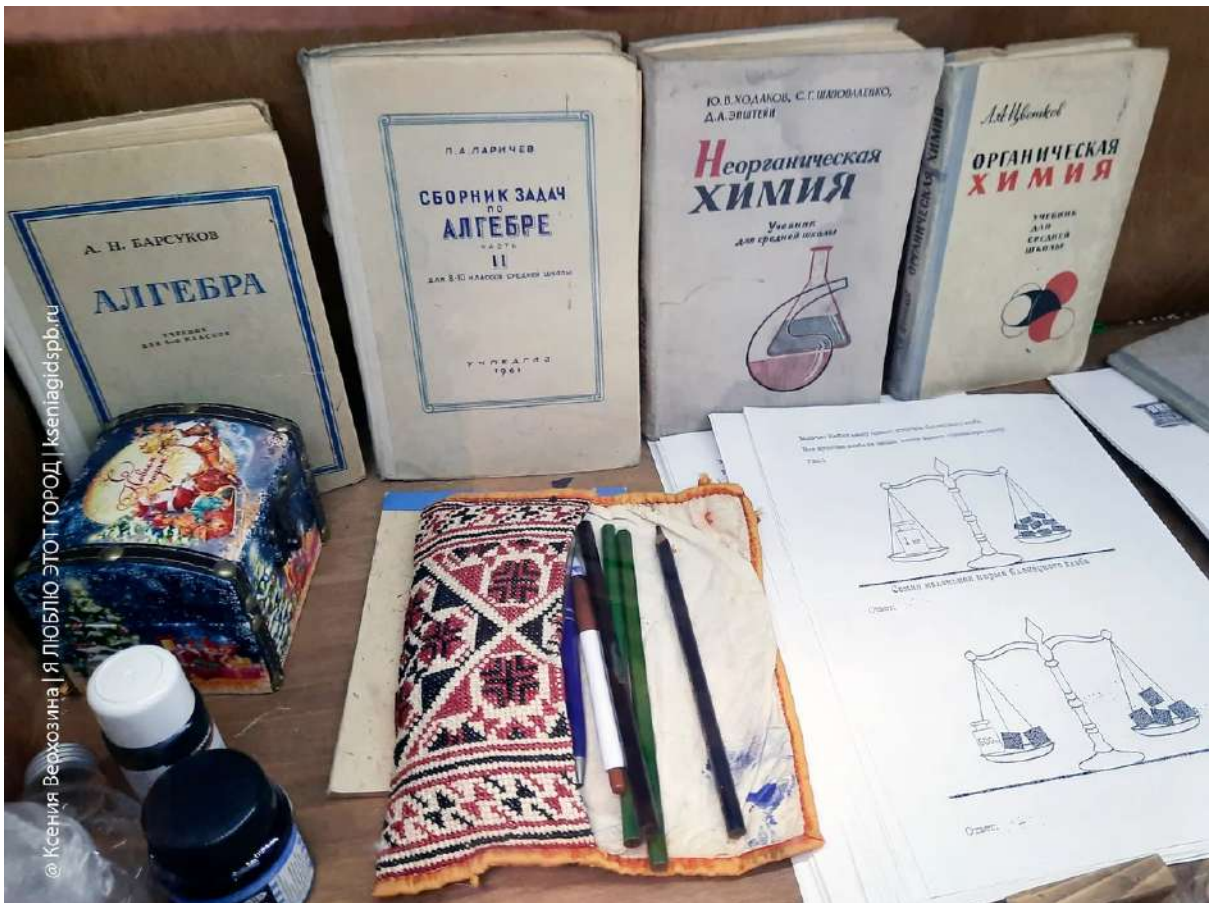
Die heldenhafte Schule

Da sich das Museum in einer ehemaligen Schule befindet, hat man diese natürlich auch nicht vergessen. Obwohl das Gebäude neu ist, sagen ehemalige Schüler, die manchmal hier vorbeischauen, dass drinnen noch alles wie früher ist. Sogar die Holzterrasse knarrt an den bekannten Stellen.

Meine Großmutter war Lehrerin und arbeitete in den 50er und 60er Jahren an einer Dorfschule. Wahrscheinlich sah ihr Klassenraum in etwa so aus. Gemütlich und nett. Mit dem Geruch von Holz, Büchern und Kachelöfen.



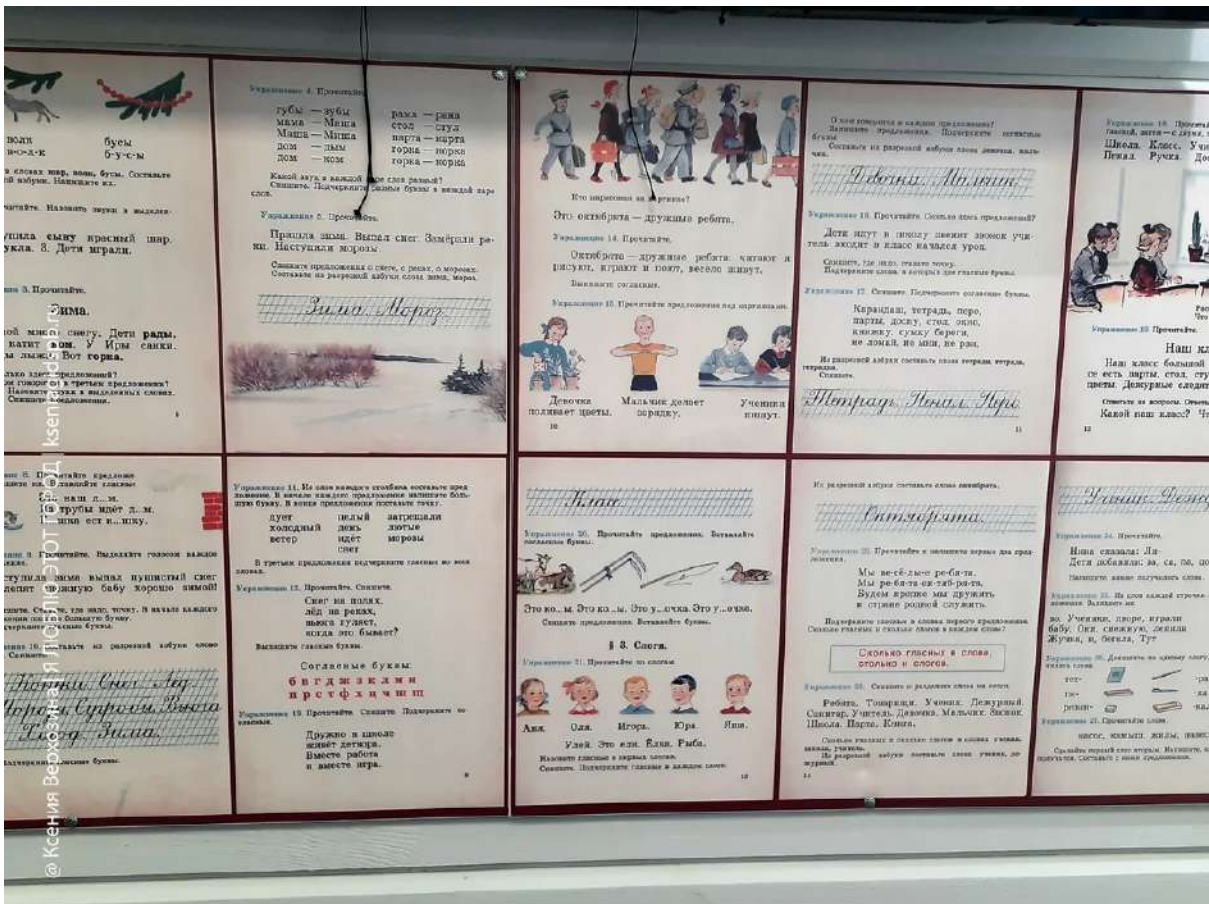
Möglicherweise haben die Kinder mit diesen Büchern und Tabellen gelernt.



Lehrbücher und Schreibutensilien aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.



Lehrbücher und Beschäftigungsnachweise aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.

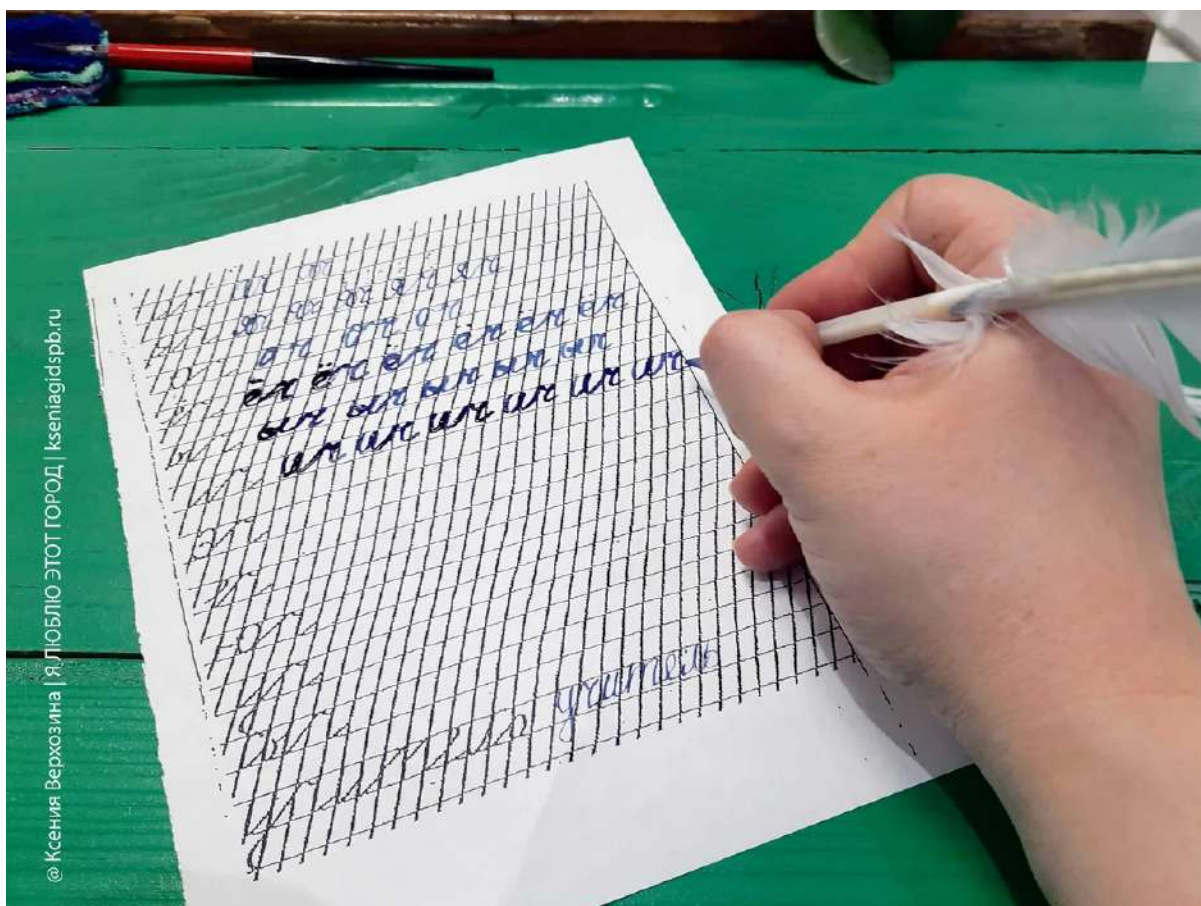


Schulische Lehrmaterialien aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.

In diesem Klassenraum werden jetzt Museumsstunden für Schüler durchgeführt. Erwachsene dürfen hier nicht nur nostalgisch sein, sondern auch versuchen, mit Feder und Tinte zu schreiben.

Interaktive Elemente machen eine Exkursion viel lebendiger. Diese Stunde in Schönschreiben rief bei unserer Gruppe große Begeisterung hervor.

Auch ich habe versucht, die Schreibvorlage auszufüllen. Mit der metallischen Feder waren die Linien dünn, blass und krumm. Mit der Gänsefeder aber lief es wie geschmiert, meine Handschrift wurde praktisch zur Kalligrafie. Natürliche Produkte sind einfach am besten :)



Ich schreibe in Schreibschrift mit Gänsefeder und Tinte.

Auch das Thema Krieg wurde hier nicht übergangen. Auf einer Hebelwaage kann man ein Experiment machen und versuchen, 12,5 Gramm Buchweizen abzuwiegen (dies war die tägliche Gießration im Februar 1942). Ich habe es nicht sofort geschafft.



Ich versuche, 12,5 Gramm Buchweizen abzuwiegen.

Es ist sehr schwierig, auf dieser Waage etwas abzuwiegen! Natürlich kann man sich mit der Zeit daran gewöhnen, aber beim ersten Versuch habe ich zu viel Buchweizen aufgelegt: Die Schüssel drehte sich um und alles wurde verschüttet.

Während der Blockade wurden spezielle Messlöffel angefertigt, damit das Abmessen bequemer und schneller vonstatten ging.



Beispiel für die Lebensmittelrationen für die Leningrader im Februar 1942: 10 Gramm Zucker und 12,5 Gramm Buchweizen (im Messlöffel). Das ist so wenig, dass man sogar die Körnchen abzählen könnte.

Während die Straße des Lebens in Betrieb war, befand sich in dieser Schule kein Hospital, sondern eine Art Krankenstation. Hier erholten sich die Leningrader von dem langen und qualvollen Weg, um anschließend weiterzufahren.

Anstatt zu lernen, halfen die Schülerinnen und Schüler Tag für Tag der Front, so wie es in ihren Kräften stand. Die Mädchen arbeiteten als Sanitäterinnen im Hospital, die Jungen halfen als Lotsen aus der Eisstraße oder luden die Autos aus.

Mir gefiel folgende Aussage von Natalja Illarionowna: "Sie erhielten zuerst ihre Verwundungen und Auszeichnungen, und später erst ihre Ausweise."

Die Schüler halfen auch den Evakuierten: Sie liefen mit Schlitten zu den Stellen, an denen die Menschen aus den Autos stiegen, und transportierten damit deren schwere (die Leningrader nahmen schließlich ihre wertvollsten Sachen mit) Koffer und Bündel.



Ein authentischer Kinderschlitten im Museum - Bewohner von Kobona haben ihn aufgehoben! Das Bündel ist eine Nachbildung.

Manchmal mussten auch die Menschen selbst auf Schlitten transportiert werden. Die Kraft eines Kindes reichte dafür aus, denn die Blockadniki waren ausgezehrt und leicht. Für viele von ihnen war sogar die 80 Meter, die zurückgelegt werden mussten, unüberwindlich.

Das Stück eines Glaskreuzes und zwei Treppenstufen: Zeugen des Krieges

Man brachte sie in die Nikolaus-von-Myra-Kirche: Dort befand sich ein Evakuierungspunkt, wo die Menschen sich aufwärmen, etwas essen und ausruhen konnten.



Die "Blockade-Kirche" in Kobona.

Die Kirche wurde aus verschiedenen Gründen als Evakuierungspunkt gewählt: Es war ein solides, warmes und geräumiges Gebäude aus Stein; es war ein durch Gebete erreichter Ort (eventuell wurde dies auch berücksichtigt); das Gebäude wurde vom Feind nicht bombardiert, sodass die Menschen nicht durch Luftangriffe umgekommen wären.

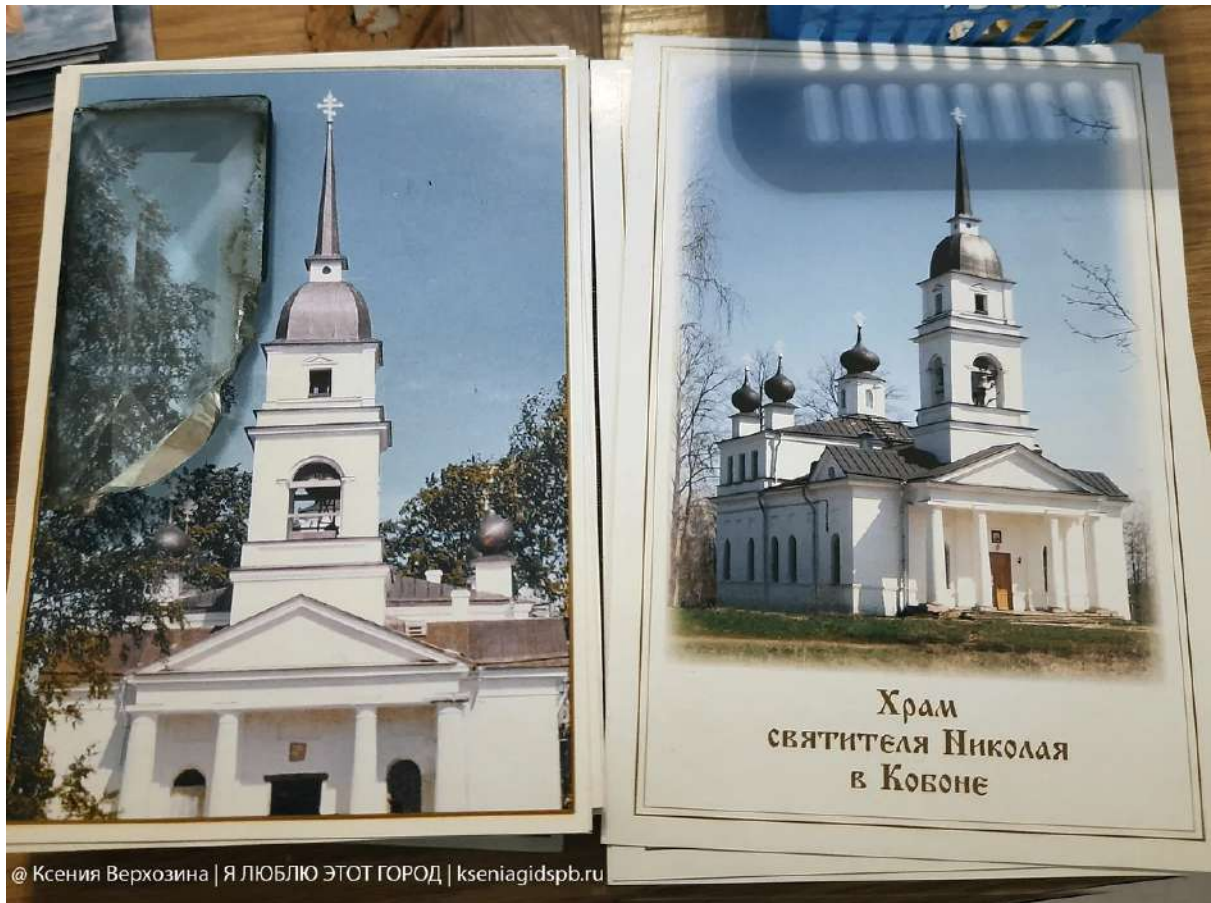


Der Evakuierungspunkt in Kobona. Kinderzeichnung in der Kirche (den Namen des Künstlers kenne ich leider nicht).

Die Deutschen bombardierten diese Kirche nicht, denn sie brauchten sie als Orientierungspunkt für die Luftwaffe. Auch unsere Schiffe und Autos auf der Straße des Lebens bedurften ihrer. Denn dies war eine Leuchtturm-Kirche, die dabei half, vom Ladogasee aus den direkten Weg in den Hafen von Kobona zu finden.

An der Spitze des Glockenturms war ein Kreuz mit gläsernen (manchmal nennt man sie auch kristallinen) Platten mit Facetten angebracht. Es stand auf einer gläsernen Kugel. Wenn Licht auf das Kreuz fiel, begann es, in allen Farben des Regenbogens zu schillern. Nachts stellte man Altarlämpchen in das Fensterchen unter der Turmspitze.

Dieses Kreuz war bereits im 19. Jahrhundert angebracht worden. Es überstand den Krieg und blieb bis zur Mitte der 1990er Jahre erhalten! Seltsamerweise jedoch begann es während der Restaurierungsarbeiten in die Brüche zu gehen und sich mit der Zeit ganz "auflösen". Nur zwei Platten sind erhalten geblieben. Eine davon wird in der Kirche aufbewahrt.



Zugegeben, sie wurde fallen gelassen und ist dabei zerbrochen, sodass nur noch eine Hälfte übrig ist (so viel zu der Frage, warum man Museumsgegenstände nicht anfassen darf). Auf dem Foto liegt sie links auf der Postkarte.

Die Nikolaus-Kirche durchquerten etwa eine Million Leningrader. Im Kirchensaal standen mehrstöckige Holzpritschen, auf den sich die Menschen nach dem Weg ausruhten. Wie sich die Bewohner von Kobona erinnerten, herrschte in der Kirche eine erdrückende Stille, obwohl sich dort Dutzende Menschen befanden: Sie waren so ausgezehrt, dass ihre Kraft nicht einmal mehr zum Stöhnen reichte.

Ich bin sicher, dass es für die Menschen eine zusätzliche moralische Stütze war, dass sie sich in einer Kirche befanden. Ungeachtet der offiziellen atheistischen Propaganda waren viele weiterhin gläubig und beteten. Zudem ist die Kirche Nikolaus von Myra geweiht: dem Schutzpatron aller Reisenden. Die weite Reise stand ihnen allerdings erst noch bevor.

Während der Restaurierung der Kirche wurden zwei Treppenstufen erhalten, über die alle nach Kobona kommenden Leningrader stiegen. Auch dies ist eine eigene Art der Erinnerung, derer man teilhaft werden kann.



Nikolaus-von-Myra-Kirche in Kobona.

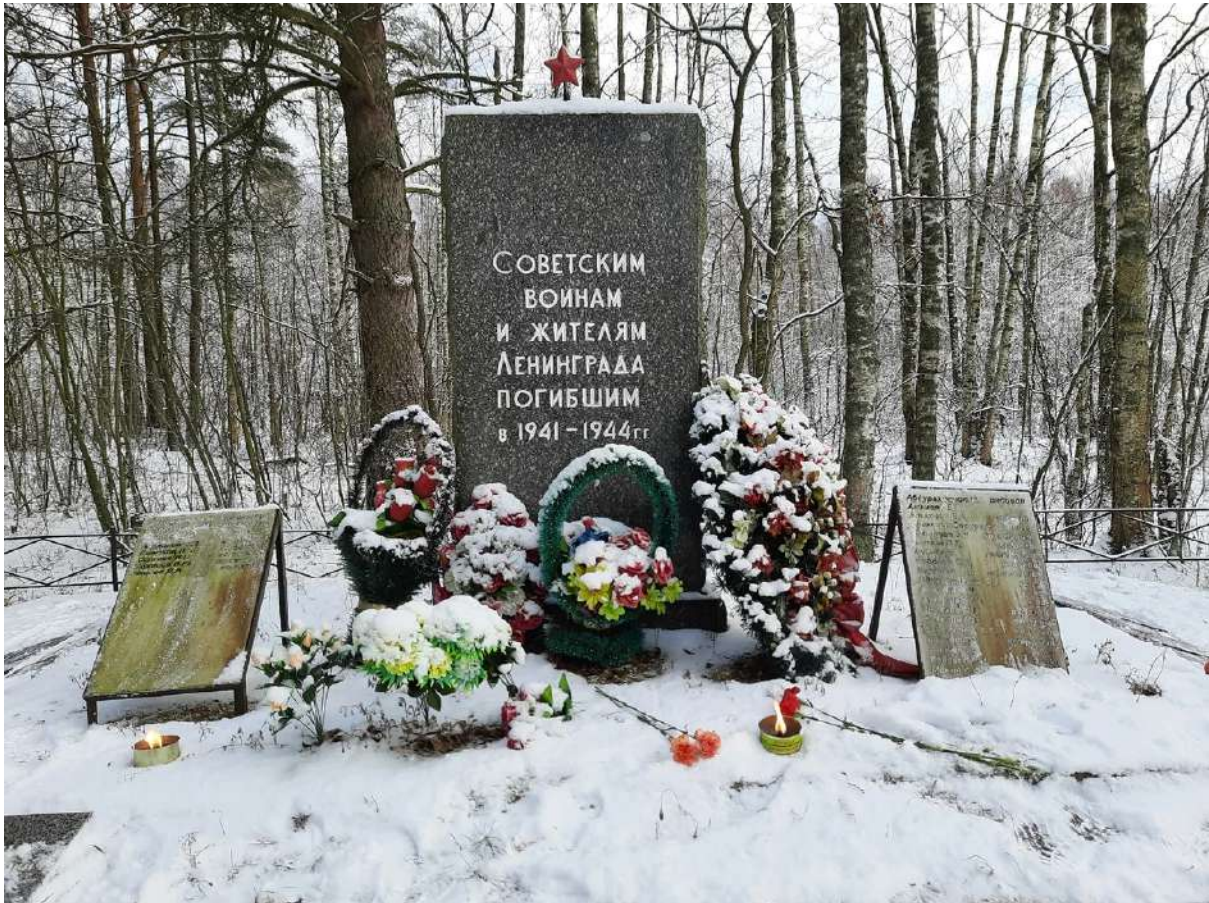
Im Jahr 2018 wurde auf dem Gelände des Museums folgendes Denkmal aufgestellt: Ein Kind schaut durch die Fahrerkabine eines Autos auf die Kirche. Das Denkmal wurde auf Initiative von Nikita Blagowo und Alexander Gorodnitzki aufgestellt. Beide wurden als Kinder aus dem belagerten Leningrad evakuiert. Beide erinnern sich, dass sie in Kobona als erstes die Kirche gesehen haben, und zwar genau auf diese Weise – durch die Fahrerkabine.



Das Denkmal für die Evakuierten auf dem Gelände des Museums.

Sie schauten auf die Leuchtturm-Kirche wie auf ein Symbol der Rettung auf ihrem langen Weg.

Natürlich konnten diesen nicht alle überwinden. Manche starben direkt hier, am verhältnismäßig sicheren Ufer: an Hunger, an Auszehrung oder infolge des plötzlichen und unmäßigen Essens. Auf dem örtlichen Friedhof gibt es ein Massengrab, wo auch diejenigen ihre letzte Ruhe gefunden haben, die den Ladoga überquerten, aber dem Blockadeschicksal nicht entrinnen konnten.



Das Massengrab auf dem Friedhof von Kobona.

Für die Mehrheit der Blockadniki aber bedeutete dieses kleine Dörfchen am Ostufer des Ladogasees die Rettung.

In Kobona sind einige Häuser aus der Kriegszeit erhalten geblieben. Auch die Dorfbewohner erinnern sich an die Vergangenheit. Im nächsten Artikel berichte ich über ein privates Museum, das technische Gerätschaften vom Grund des Ladogasees birgt und sie auf eigene Rechnung restauriert.

Die Übersetzung ins Deutsche erfolgte im Rahmen der Humanitären Geste der Bundesrepublik Deutschland zugunsten der heute noch lebenden Opfer der Leningrader Blockade. Das Projekt „Humanitäre Geste“ wird vom Deutsch-Russischen Begegnungszentrum St. Petersburg (drb) in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung St. Petersburg, dem Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in St. Petersburg, der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und dem JugendSozialwerk Nordhausen e.V. umgesetzt.

Die russische Version des Textes ist unter folgendem Link verfügbar:

<https://zen.yandex.ru/media/kseniagidspb/muzei-doroga-jizni-v-kobone-derevushke-cherez-kotoruiu-proshli-sotni-tysiach-evakuiруemyh-leninradcev-6010406a906c515f4ce9896e>

Übersetzung aus dem Russischen: Sophie Tempelhagen